

Praesolutréen-Funde von Kronach in Oberfranken

von *W. Frantzen, Kronach und W. Nährlich, Bamberg*

Das Kronacher Vorland des Frankenwaldes gehört naturlandschaftlich zum langgestreckten Zug des Obermainischen Hügellandes. Seine Formenwelt wird bestimmt von bald tafelförmigen, bald in Form von Rücken oder Kuppen aufragenden Erhebungen, die — je nach den petrographischen Verhältnissen — von steilwandigen oder kesselförmigen Talweitungen abgelöst werden. Die geologischen Formationen des Jura, Keuper, Muschelkalk, Buntsandstein und Rotliegenden geben der Landschaft ihr Gepräge. In schmal gürtelförmiger Anordnung legen sie sich zwischen die großen Landschaftseinheiten des Frankenjura im Südwesten und der Kulm-Hochflächen des Frankenwaldes im Nordosten. Dabei werden längs der Kulmbach-Mönchrödener Verwerfung auch größere Schollen landschaftsbestimmend, wie die dem Cordigast östlich vorgelagerte Jurascholle und die Kronacher Buntsandsteinberge, die im Norden an die Stockheimer Rotliegend-Mulde, im Osten an den Muschelkalkgürtel längs der Fränkischen Linie angrenzen.

Für die Formung und Besiedlung bestimmend ist das System der Obermainflüsse. Besonders die im Kronacher Talknoten konvergierenden rechtsmainischen Zuflüsse Rodach, Kronach und Haßlach schufen, im Übergang von den Waldhochplateaus im Nordosten zu dem triadischen Bruchstaffelland¹ der Vorlandsenke, eine vielfältige, abwechslungsreiche, eng gekammerte Landschaft. Die aus dem Frankenwald langschmal hereinziehenden Talschaften, von denen verkehrsmäßig besonders das Haßlachtal durch seinen Anschluß an das thüringische Loquitztal bedeutend wurde — als zeitweilige „Schlagader“ des Nordsüdverkehrs —, weiten sich südlich des steilen Haßlach-Kronach-Sporns zum ausgedehnten Kronacher Stadtkessel (303 m NN). Obwohl die Reliefenergie 100 m nicht wesentlich übersteigt², ragen aus diesem teilweise recht schroff die Sandsteinberge im Westen und besonders Süden empor. Die Rodach bricht hier im Hauptbuntsandstein durch ein trichterförmig verengtes steiles Tal, bevor sie im Lias und Keuper südlich Kronachs Vorlandcharakter annimmt. Im Nordosten des Kessels erhebt sich zwischen der Einmündung der Kronach und Rodach der Muschelkalk des Kreuzberges (457 m NN) bis etwa 150 m über das Tal. Vor dem Rötsockel breitet sich am Fuße des Kreuzberges eine ausgedehnte, in der Kartierung Schreibers³

¹ R. G r a d m a n n, Süddeutschland. Stuttgart 1931, Bd. 2.

² W. T h a u e r, Morphologische Studien im Frankenwald und Frankenwaldvorland. Mitt. Fränk. Geogr. Ges. Bd. 1, 1954.

³ S. S c h r e i b e r, Faziesverhältnisse des Buntsandsteins und Keupers bei Kronach. Nebst einer geologischen Spezialkarte 1:25 000 der Umgebung von Kronach. Erlanger Geol. Abhandl. Heft 22, 1956.

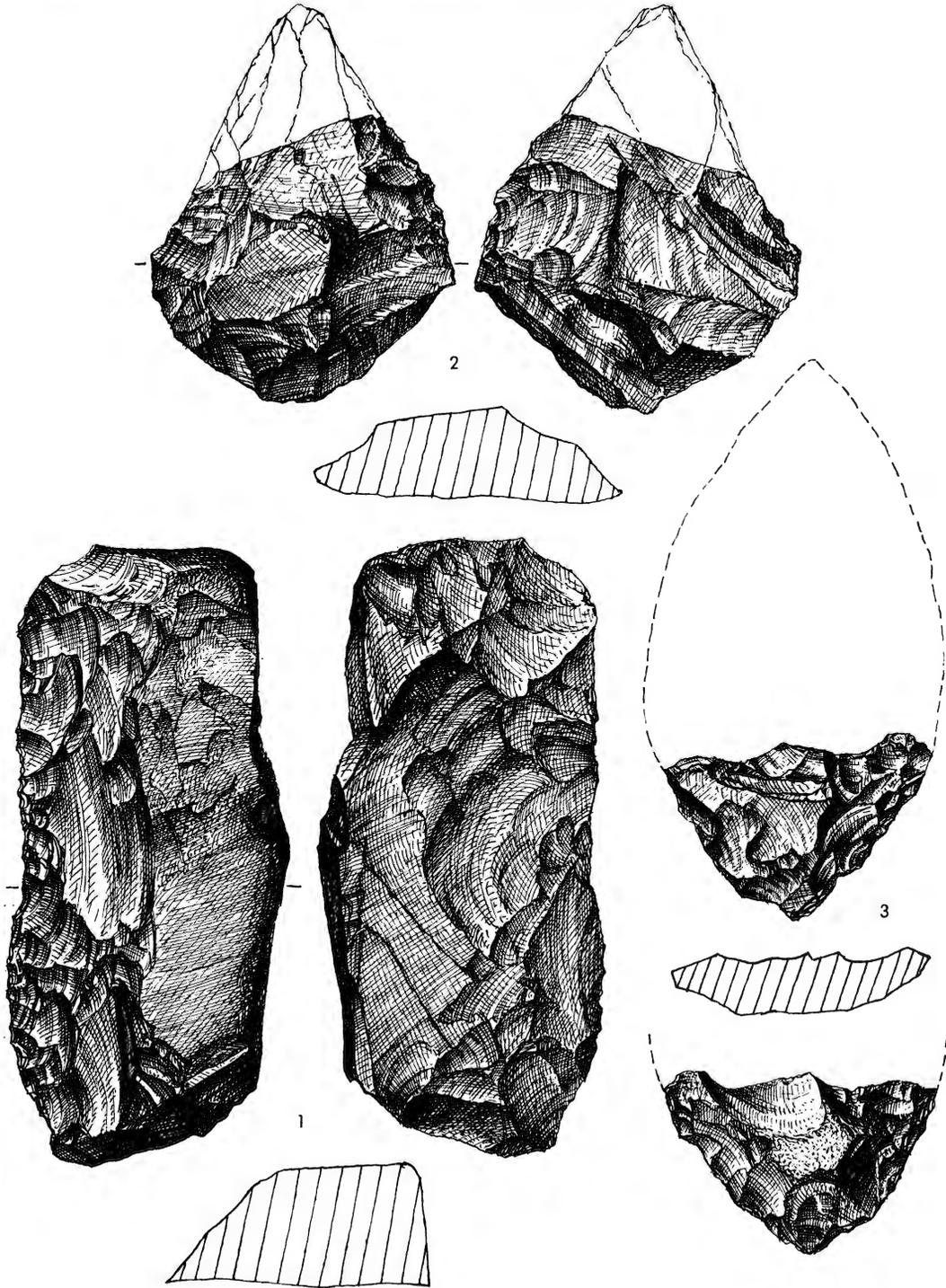


Bild 1. Kronach. $\frac{1}{1}$ n. Gr.

als Pleistozän erfaßte Terrasse, die in ihrer Erstreckung bis an die östliche Stadtgrenze von Feldern und Obstbaumstaffeln eingenommen wird. In ihrem wechselhaften, sehr welligen Verlauf mit teilweise starken Einkerbungen verrät sich ein sehr weiches Aufschüttungsmaterial. So ist in der Lehmgrube der Ziegelei Porzelt eine dicke Lehm-packung aufgeschlossen, die in maximal etwa 7 m Mächtigkeit eine starke Geröllschicht überlagert.

Hier fand der Leiter der Ziegelei, Herr Baier, zwischen den im weichen Lehm regellos eingelagerten kleinen Quarzitgeröllen — Kalkgerölle wurden nirgends festgestellt — in 1,80 m Tiefe den in Bild 1 ; 1 wiedergegebenen balkenförmigen Schaber, der aus einem schwarz und braun schimmernden, geschieferten Lyditgeschiebe gearbeitet ist. Die natürlich abgeschliffenen Flächen des ursprünglichen, plattenförmigen Geschiebes sind teilweise dorsal und rechtslateral erhalten. Linkslateral ist das Stück mit hohen Schrägretuschen, basal mit steiler Kratzerretusche versehen, während die gesamte flache Ventralseite flächig überarbeitet ist. Der Schaber wiegt genau 100 g. Nach der Tiefenangabe des Finders lag er mindestens 1,50 m unter dem A-Horizont, der an der Fundstelle ca. 0,30 m umfaßt. Darunter lagert der Lehm ungestört in einem fast horizontalen Paket, das sich nach Norden schwach verjüngt. Da die aufgeschlossene Wand etwa Nord-Süd verläuft, finden sich keine spürbaren Bodenwellungen, die das Bild beeinflussen könnten. In ca. 2 m Tiefe — also 0,20 m unter der angegebenen Fundtiefe — erscheint im Lehm zeitweise ein schwach ausgebildeter dunkler Horizont, der 10 cm dick die Wand in sehr geringer Wellung durchzieht. Da es sich vermutlich um Saug- oder Staunässe handelt — Material- und Korngrößenuntersuchungen konnten nicht durchgeführt werden —, dürfte immerhin eine Änderung im Sedimentationsrhythmus vor der Ablagerung des Fundstückes Bild 1 ; 1 angenommen werden, wenn auch deren genauere zeitliche Bestimmung vorerst versagt bleiben muß. Verständlicherweise sind die Schotter der liegenden Geröllschicht auch zahlreich im flachen Vorfeld des Lehmabbaus zu finden.

Als Folge der allzeit reichen Zuflüsse wird der Kronacher Talkessel von zahlreichen diluvialen und alluvialen Flußablagerungen bedeckt. Als diluviale Flußbildungen bezeichnet Schreiber³ eine in ca. 40 m über der Talauflage feststellbare Obere Terrasse (d 1) und die — bereits erwähnte — Untere Terrasse (d 2), die sich in ca. 25 m Höhe erstreckt. Ist die erstgenannte (d 1) nur in kleineren vereinzelten Vorkommen — südöstlich der Linie Hammermühle-Wachtersmühle, westlich des Kronacher Schießhauses, im Steinbruch bei Ruppen — nachweisbar und in diesem Rahmen belanglos, so blieb die d 2-Terrasse weitaus häufiger erhalten. Außer ihrem großflächigen Auftreten am Kreuzberg begleitet sie auch unterhalb der d 1-Terrasse östlich der Wachtersmühle und rodachabwärts bei Hummendorf als längere Terrassenleiste das Tal. Auf der Oberfläche der drei genannten Terrassen, am Kreuzberg, an der Wachtersmühle und bei Hummendorf, sammelte W. Frantzen eine weitere Anzahl von Lyditwerkzeugen auf, von denen Bild 1 ; 2 und Bild 1 ; 3 zwei besonders typische Stücke darstellen. Beide wurden auf der Unterterrasse östlich der Wachtersmühle — vor der trichterförmigen Verengung des Kronacher Kessels beim Austritt der Rodach — im vergangenen Früh-

jahr gefunden. Der beiderseitig bearbeitete, fäustelähnliche Spitzschaber (Bild 1 ; 2) ist oben abgebrochen. Kluft- und Schieferungsflächen durchziehen den patinierten schwarzgrauen Lydit. Eine mehr aufgewölbte Dorsal- ist deutlich von einer flachen Ventralseite zu unterscheiden. Scheinen die großflächigen Abschlüge der letzteren von den natürlichen, etwa diagonal verlaufenden Kluftflächen beeinflusst, so ist die dorsale durch steile Schräg- und feine Randretuschen geformt. Auch die in Bild 1 ; 2, unten seitlich erkennbare Schlagfläche erfuhr schaberartige Zuschärfung. — Bild 1 ; 3 endlich ist das basale oder terminale Bruchstück einer beiderseitig bearbeiteten, ursprünglich wohl blattförmigen Spitze. Durch eine Reihe muscheliger Absplisse ist die Dorsalseite weitgehend flach-eben gestaltet. Die Ventralseite zeigt noch einen Rest der natürlichen Geschiebekruste und erscheint durch links- und rechtslaterale Absplisse leicht konvex. Die Bruchstelle ist mit Retuschen überarbeitet, so daß auch noch das Bruchstück Bild 1 ; 3 als kleiner Schaber verwendet werden konnte.

Die von verschiedenen Fundstellen stammenden drei Lyditwerkzeuge des Bildes 1 erhalten ihre Bedeutung besonders durch die materialmäßige und formenkundliche Verwandtschaft mit dem nur 30 km entfernten bekannten obermainischen Fundplatz Kösten bei Lichtenfels⁴. Der Silex-Rohstoff stimmt mit dem dortigen, so charakteristischen, überein. Die sowohl in Kösten als in Kronach verarbeiteten grünen bis dunkel-farbigem Lydite stammen vorwiegend aus dem Frankenwald und Fichtelgebirge. Aus dem gleichen Material wurde kürzlich aus der Umgebung von Erlangen, also ebenfalls aus dem nordfränkischen Raum, eine besonders typische Praesolutrén-Spitze bekannt⁵. Allen Kronacher Fundstücken gemein ist eine charakteristische Bearbeitung, die technisch durch flache, zumeist größere Abschlüge erreicht wurde. Diese prägen vor allem die Ventralseite, jedoch auch die Dorsalseite erscheint — selbst bei dickerem Querschnitt wie in Bild 1 ; 1 — abgeplattet. Als das typologisch wichtigste der hier vorgelegten Fundstücke muß Bild 1 ; 3 gelten. Ausgezeichnet durch eine ausgesprochen feinsplattige, flache Gestalt, dürfte es in seiner Vollständigkeit einer typischen Blattspitze zugehört haben. Hinsichtlich deren zeitlicher Einordnung wies Zotz⁶ auf die außerordentliche Variabilität im morphologischen Habitus dieses interessanten paläolithischen Gerätetyps hin: „Von extrem triangulären, gewissen Faustkeilen des Spätacheuléen ähnlichen Typen mit breiter Basis über Buchenblatt- zu Lorbeer- und Weidenblattformen gibt es alle Übergänge, ohne daß man grundsätzlich sagen dürfte, daß dieser oder jener Typus nur dieses oder jenes Alter haben könne . . . Die flächige Überarbeitung kennt desgleichen alle Übergänge größerer partieller oder ganzer zweiseitiger Übermuschelung bis zu feinsten und regelmäßiger doppelseitiger Flächenretusche.“ Deshalb betont auch Gisela Freund die verbreitete Skepsis hinsichtlich des chronologischen Wertes der Blattspitzen, da nach ihr als Vorbedingung ihrer Entstehung das Zu-

⁴ L. Z o t z, Kösten, ein Werkplatz des Praesolutrén in Oberfranken. Quartär-Bibliothek Bd. 3, erscheint 1959.

⁵ L. Z o t z, Ein Quarzitgerät des Praesolutrén aus Oberfranken. Quartär 9, 1957, 171 ff.

⁶ L. Z o t z, Altsteinzeitkunde Mitteleuropas. Stuttgart 1951, 134 ff.

sammentreffen von Klingen- und Faustkeilkulturen angenommen werden muß⁷. Schon Menghin⁸ äußerte 1931, daß sie offenbar überall entstehen konnten, wo die gleichen Vorbedingungen der Konvergenz herrschten. Die zweiseitig flächenbearbeitende Technik der Blattspitzen stellt sie im Herstellungsprozeß neben die Faustkeile des Altpaläolithikums. „Die Blattspitzen sind im Endprodukt daher eigentlich nichts anderes als bis zur Blattform mit dünnem, flachem Querschnitt verfeinerte Keile. Die Übermuschelungstechnik, die freilich an Sorgfalt, Feinheit und Symmetrie gewöhnlich die der Faustkeile übertrifft, ist überdies an den eleganten Spätacheuléenfäusteln gleichfalls schon vorgebildet⁹.“

Die Kennzeichen ihrer Herstellungstechnik sprechen für die Zugehörigkeit der Kronacher Funde zur Kulturfazies des Praesolutrén, in der die Blattspitzentechnik in Mitteleuropa zur Vollendung gelangte⁷; dies läßt vor allem die überzeugende Übereinstimmung in Rohstoff und Form mit dem Fundmaterial von Kösten, einem seiner wichtigsten Fundplätze, erkennen, von dem sie nur gering entfernt liegen. Die baldige Veröffentlichung der Köstendefunde⁴ wird dies nur bestätigen. Da der Schwerpunkt des Praesolutrén sichtlich in Mittel- und Süddeutschland liegt, bedeuten die Kronacher Fundstücke einen wichtigen Beitrag zu seiner Verbreitung in Oberfranken, die die Funde der nördlichen Frankenalb — des Zwerglochs bei Pottenstein, des Großen Hasenlochs —, von Hallerndorf bei Forchheim, aber auch in der Nähe des unterfränkischen Kitzingen¹⁰ wertvoll zu ergänzen vermögen und bereits zu einem genaueren Bild einer mittelpaläolithischen Besiedlung des südlichen Mittelgebirgsvorlandes beisteuern.

⁷ G. Freund, Die Blattspitzen des Paläolithikums in Europa. Quartär-Bibliothek Bd. 1, Bonn 1952, 277 ff., 294 ff.

⁸ O. Menghin, Weltgeschichte der Steinzeit. Wien 1931. S. 199.

⁹ G. Freund, a. a. O., S. 324.

¹⁰ G. Freund, a. a. O., S. 185.